

Witwer 1-3
 Besizer eines offenen Ge-
 schäfts mit einem mäßigen Be-
 der Expedition dieses Blattes.

Fleisch-Extract
 (Sud-Amerika).
 bei den Anstellungen
 re 1868 - Amster-
 dau 1872 - Lyon
 ris 1872.

eder Teil untenstehende
 ariften trägt und auf der
 se der Name **J. v. Liebig**
 der Farbe aufgedruckt ist.

ndenten der Gesellschaft:
 . Wien (zum schwarzen
 . Wien, Schotten-

ei den Grossisten
 s. Drogisten, Wien,
 Drogist, Bickerstrasse

er Compagnie Liebig
 ch-ungarn:
BERCK,
 eie No. 6-8.
 iebenbürgen bei J.
 sburg.
 dt bei J. Thallmayer, in
 as. 6-48

schwächte
skraft,
 und Heilung.
Dr. Bisenz,
 chen Facultät in Wien.
 2 fl.

Zu haben in der
Anstalt für
rankheiten
 (schwäche) von
BISENZ,
 rstraße No. 12.
 n 11-4 Uhr. Auch wird
 uest und werden die Me-
 ohne Postnachnahme.)

andlung
rankheiten!
iblenorrhéene
 mialische (Tripper), enthält
 te sammt belebenden In-
 andlung des Trippers
 hiffe; zu beziehen bei der
 Anstalt des
Bisenz,
 ebienischen Facultät in,
 Singerstraße 12.
 n. 6. W. 59-100

er Marktpreis
 (Währung)
 ril 1873.

Wort	Besten	Mitt-	Min-
	fl. fr.	lerer	berer
	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
en .	7 27	7 —	6 73
	6 —	5 73	5 47
	4 73	4 53	4 33
	1 87	1 73	1 60
	3 93	—	—
	2 40	—	—
ner .	13 —	—	—
	11 —	—	—
	10 —	—	—
	9 —	—	—
aß	— 36	—	—
	— 14	—	—
	— 16	—	—
	— 22	—	—
ntner	1 5	—	—
	1 —	—	—
	— 80	—	—
	— 70	—	—
ß	7 —	—	—
sch	5 —	—	—
sch	— 22	—	—
geg.	— 34	—	—

Erschein
 außer der Sonn- und
 Feiertage täglich.
 Kosten für das halbe Jahr
 5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
 50 kr., ein Monat 85 kr.
 Mit Zulassung in das
 Haus 1 fl.
 Mit
Postverendung:
Im Inland:
 halbjährig 7 fl. viertel-
 jährig 3 fl. 50 kr. d. W.
Im Ausland:
 vierteljährlich 4 fl. 50 kr.
 Redacteur und Eigen-
 thümer
Th. Steinhausen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
 aller Art werden in der
 Steinhausen'schen Buch-
 druckerei angenommen:
 für Pest bezieht dieselben
 Lang & Schwarz, Intern.
 Annoncen-Expedition, Bad-
 gasse 1; für Wien die
 Annoncen-Bureau: A.
 Oppelik, Wollgasse 22;
 Haasenstein & Vogler I.
 Wallfischgasse 10, Rudolf
 Mosse, Seilerstätte 2;
 für Ausland Haasen-
 stein & Vogler in Berlin,
 Hamburg, Frankfurt am
 Main, Basel und Paris.
 Der Raum einer einspä-
 tigen Spaltenbreite kostet
 beim einmaligen Einlegen
 7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
 3. Mal 5 kr. d. W. gegen die
 Stempelgebühr à 80 kr.

Filial-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szász-Régen bei Herrn Dengyel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vásarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotritz bei Herrn Schell, & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 90. Hermannstadt, Donnerstag am 17. April **1873.**

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 16. April.
 Ein Pester Blatt spricht in einem Leitartikel die bemerkenswerthe Ansicht aus, daß alle Anzeichen darauf hinweisen, daß Ungarn in seiner staatlichen Stellung, in seinen Beziehungen zu Oesterreich den Zenith bereits überschritten habe, daß Ungarns Einfluß im Niedergange begriffen sei. Als Zeichen des Verfalles werden angeführt: die Haltung des österreichischen Finanzministers de Pretis in der Frage der ungarischen Es-komptebank; die Ernennung Biret's zum Adlatus des Honved-Oberkommandanten, obgleich man wußte, daß Freiherr von Biret den Ungarn nichts weniger als freundlich gesinnt sei; weiters den von uns in unserer geistigen politischen Uebersicht vollinhaltlich mitgetheilten Wiener Brief des Fejt'i Naplo. Das in Rede stehende Pester Blatt fügt bei, daß es noch eine ganze Reihe ähnlicher Erscheinungen aufzählen könnte. Als eine der vielen Ursachen des Abnehmens der Macht führt das Pester Blatt an, daß die Regierung und die Parlamentsmajorität nicht mehr eine so einheitliche ist. Seit Komvay Ministerpräsident wurde, sei die Regierung zerklüftet, und die Parlamentsmajorität in ihre Atome aufgelöst.

Die „N. Fr. Presse“ schreibt: Die von uns rückhaltlos geübte Kritik der unmotivierten Streichungen der ungarischen Delegations-Ausschüsse — wohlgerichtet, nur der unmotivierten Abstriche, denn eine Verschwendung des Volksermögens haben wir selbst stets in der entschiedensten Weise verdammt — hat uns von Pest aus ein Donnerwetter zugezogen, welches sich mit aller Wucht aus den Spalten des Pester Lloyd entladet. Wir sind es gewohnt, daß unsere Nachbarn, wenn sie in Eifer gerathen, weit übers Ziel schießen. So hat Koloman Tisza, als die Es-komptebank-Frage akut war, mit der Einstellung der Ausgleichsquote und des Zinsfußes zu den Staatsschulden gedroht, und in denselben Uebereifer ist der Pester Lloyd verfallen, wenn er uns mit der Kündigung der Freundschaft und mit dem Bündnisse mit den Slaven, als den Todfeinden der Magyaren, droht. Ernst kann diese Drohung nicht gemeint sein, und wir wollen ihr daher auch kein Gewicht beilegen.

Wenn das Plenum der ungarischen Delegation, wie die letzten Ausführungen der Pester Blätter vermuten lassen, die sinnlose Streichpolitik der Ausschüsse desavouirt und sich auf die Streichungen beschränkt, welche von der Pflicht gegen die Steuerzahler geboten werden und mit der Pflicht gegen das Reich vereinbar sind, dann werden wir, unbekümmert um die leidenschaftlichen Ergüsse des Moments, in dem in der Sache errungenen Erfolge eine Genugthuung erblicken.

Dem N. Wiener Tagblatt schreibt man aus Pest über die Affaire Szende-Biret:
 Nach jener berühmten Konferenz, in der Herr v. Biret den Minister, seinen Vorgesetzten, um ihn so ganz das Uebergewicht seiner hohen Stellung fühlen zu lassen, per „Herr Oberstlieutenant“ (Herr von Szende ist nämlich Honved-Oberstlieutenant und noch dazu „außer Dienst“) anzusprechen, nach jener Sitzung also, ließ Herr v. Biret, um die Sache kurz zu machen, den Honvedminister zu einem Gange einladen. „Pistolen oder Sabel — wie's beliebt!“ ließ die kriegerische Exzellenz ausrichten.
 Herr v. Szende gehörte nun allerdings, trotzdem man ihn das jetzt wenig mehr ansieht, im Jahre 1848 zu den Offizieren der ungarischen Armee, die den meisten persönlichen Muth in offenem Felde bekundet hatten, allein sich von Herrn v. Biret für dessen Ausfälle noch tödtlich zu lassen, schien dennoch nicht ganz nach seinem Geschmacke. Er ließ also kurzweg ablehnen. Herr v. Biret aber hatte nun nichts Ulligeres zu thun, als die Geschichte, natürlich gewürzt mit den schmeichelhaftesten Zusätzen für den Honvedminister, im Offizierskafino

zum Besten zu geben. Von hier gelangte die Nachricht an Erzherzog Joseph, von diesem an den Kaiser und — das kann ich Ihnen aus bester Quelle berichten — Herr v. Biret wurde demissionirt, ohne daß er auch nur eine Abmahnung davon gehabt hätte, wie rasch das Gewitter über ihn hereinbrechen sollte. Vielleicht trug er sich mit der Absicht, zu demissioniren, aber thatsächlich hatte er seine Demission noch nicht erbeten, als sie schon vom ungarischen Amtsblatte publizirt wurde.

Die Gazeta Narodowa und der Dziennik Polski speculiren über die Wahlreform aus den Gesichtspunkten der hohen Politik; die Gazeta Narodowa charakterisirt die Wahlreform als den „Culminationspunkt des deutschen Sieges in dem deutsch-magyarischen Racenkampfe.“ Der Dziennik Polski sieht in der Durchbringung der Wahlreform einen Sieg Preußens gegenüber Rußland, nach welchem die Föderalisten gravitiren.

Die Wiener Zeitung vom 12. April veröffentlicht das Gesetz vom 29. März d. J., betreffend die Zulassung von ausländischen Versicherungs-Gesellschaften zum Geschäftsbetriebe in Oesterreich, ferner das Gesetz vom 4. April 1873, durch welches ein neuer Credit von 9.700.000 fl. für die Weltausstellung bewilligt wird.

In Berlin sind Ferien, Reichstag, Landtag und Bundesrath haben sich vertheilt. Eine gewisse Hast bei der Einbringung von Anträgen und Verlagen, welche man gerne noch vor Schluß der diesmaligen Session der Landtage und des Reichstages erledigt sehen möchte, beweist übrigens, daß man liberalertheils dem Ausfalle der nächsten Wahlen nicht gerade zuversichtlich entgegensteht. In diesem Sommer noch soll der Gegenwurf über die Errichtung von Kirchenvorständen und Kirchenvereinigungen für die katholischen Gemeinden, welcher Gesetzesentwurf das protestantische Gemeindeprinzip als Grundlage für die kirchliche Vermögensverwaltung annimmt, dem Landtage vorgelegt werden.

Im Theaterjaal zu Versailles ist es still geworden. Die Assemblée hat bis zum 19. Mai Ferien gemacht; aber je stiller es in Versailles, um so lebhafter ist es in den Departements: die Ergänzungswahlen zur Nationalversammlung regen die Gemüther diesmal ganz besonders auf. Die republikanische Partei, die freilich noch immer, wenn sie seit dem Februar 1871 zur Urne berufen wurde, den Sieg davongetragen hat, fühlt sich augenblicklich ganz besonders gedrungen, zu zeigen, daß sich die Majorität des französischen Volkes zu ihrer Fahne bekennt. Die Organe, welche die Monarchisten in der Assemblée gefeiert, fordern eine energische Antwort, und das Land wird sie geben. Die Wahl Buffet's, des dreifachen Knechtens, an Stelle des überzeugungs-treuen Grevy hat auch den weniger Zurechtamen und minder Mißtrauischen die Augen über die Männer von Versailles geöffnet. Eine Versammlung, die sich nicht scheut, noch ehe der Tag von Sedan sich zum dritten Male gejährt hat, noch ehe das französische Territorium von dem Feinde befreit ist, einen Mißthätigen des Mannes von Sedan, ein Mitglied jenes unheilvollen Ministeriums, das den Krieg von 1870 beschloß, an ihre Spitze zu berufen — solch eine Versammlung hat kein Recht, sich die Repräsentantin der französischen Nation zu nennen. Die Wahlen geben dem französischen Volke die beste Gelegenheit, vor ganz Europa entschiedenem Protest einzulegen gegen das Gebahren der Männer, welche so wenig wissen, was sie dem Wohl ihres Vaterlandes, was sie seiner Ehre schuldig sind.

Daß die bevorstehende Wahlkampagne mit einem neuen Sieg der Republikaner endigen wird, ist schon heute zweifellos. Der Kampf zwischen den Republikanern und den Monarchisten wird kaum so lebhaft sein, als wenigstens in einigen Departements der Kampf zwischen den Radikalen und Konserverativen. In Paris und vielleicht auch in einem oder dem anderen der südlichen Departements werden die beiden letzteren mit großer Leidenschaftlichkeit ihre Kräfte messen. Ja, das Hauptinte-

resse dreht sich gegenwärtig um die Wahl in Paris, wo dem Kandidaten der Regierung, Remusat, der radikale Maire von Lyon Barodet gegenübertritt. So groß die Freude über den neuesten Räumungsvertrag ist und so sehr man befreit ist, das Verdienst Remusat's um Abschluß desselben hervorzuheben, ist es doch wahrscheinlich, daß die Regierung unterliegen wird. Die Pariser Wähler werden sich bei dem zwischen Thiers und Gambetta ausgebrochenen Zwiepakt in ihrer Wehrtheit auf die Seite des Letzteren stellen, so wird wenigstens von allen der Stimmung der Pariser Kundigen versichert. Thiers oder Gambetta, darum handelt es sich nämlich bei dem Kampf zwischen Remusat und Barodet.

Protogoras redivivus.

Es war einmal ein griechischer Sophist, der Protogoras hieß. Die Philosophie, zu welcher sich Protogoras bekannte, hat in dem gegenwärtigen Augenblicke in Ungarn und Siebenbürgen deswegen einen besonderen Werth, weil dieselbe in der Repräsentation der Romanen an das hohe königl. ung. Ministerium und den hohen ungarischen Reichstag eine Augenwendung gefunden hat, welche beweist, daß die Seele des Protogoras noch immer im Leben der Völker und Staaten eine hervorragende Rolle spielt. Protogoras und seine Schule erfreut sich sogar einer bedeutenden Gunst in einer größeren Anzahl magyarischer Journale.

Das Prinzip der Philosophie des Protogoras lautet folgendermaßen: „Alle Dinge Maß ist der Mensch.“

Von diesem Prinzip der Philosophie des Protogoras wurde in der Repräsentation der Romanen folgende Augenwendung gemacht.

Alle Dinge Maß sind die wenigen vereinigten Romanen aus Hermannstadt, welche über Einberufung des Hrn. Dr. Borcia in Hermannstadt zusammen kamen, und an dem Zustandekommen der romanischen Repräsentation mitarbeiteten.

Diese wenigen Hermannstädter Romanen unterschreiben sich in Bethätigung des Prinzips des Protogoras als „romanische National-Versammlung.“

Sie reden und schreiben in ihrer Repräsentation nicht bloß im eigenen und im Namen der Romanen, sondern sie reden und schreiben auch im Namen der Ungarn und Szeller, ja sie sagen, daß mit manchen Punkten und „Normen“ der Repräsentation alle Bewohner des Königreiches, somit auch die Sachsen, einverstanden sind.

In der Adresse, welche dieser Repräsentation gegeben wurde, scheint allerdings eine kleine Anerkennung der ungarischen Regierung und des ungarischen Reichstages zu liegen und damit das Prinzip des Protogoras gebrochen. Dies scheint jedoch nur so; die Thaten der Romanen sind treuer als ihre Worte.

Noch immer meiden die Romanen, mit Herrn Macellariu an der Spitze, welcher an den Neugmärker Beschlägen und an der neuesten Romanen-Repräsentation mitarbeitete, das Abgeordnetenhaus des ungarischen Reichstages und versagen durch diese ihre That der ungarischen Regierung und dem ungarischen Reichstage die Anerkennung durch die That, welche allein maßgebend ist. Die Adresse in der romanischen Repräsentation, ist somit ein leeres Wort und kein Bruch des protogoras'schen Prinzips.

Protogoras gilt ihnen mehr als die Verfassung und das Recht Ungarns. Sie wollen dem Königsboden und den Sachsen einen Prozeß machen, sie meiden aber den vom Gesetze vorgezeichneten Weg, und ziehen es vor, wie Winkelstreifer, Schleichwege zu wandeln und Vollmachten zu erdichten, die ihnen Niemand gegeben hat.

Trenilleton.

König Max in Fischbach.

Wenn man von München nach Kufstein reist, und hat man das historisch gewordene Städtchen Alibing passiert, in welchem vor 40 Jahren, nämlich im Jahre 1833 der drittgeborene königliche Prinz von Baiern, Otto, als erwählter König von Griechenland von seiner tief ergriffenen trauernden Mutter, der Königin Theresie von Baiern, einer protestantischen Prinzessin aus dem fürstlich Hildburghausen'schen Stamme — Abschied genommen für ein mögliches Nimmerwiedersehen, mindestens für eine lange Reihe von Jahren — wenn man an dem außerhalb Alibing errichteten Monumente in Kapellenform, welches dem Andenken dieser schmerzvollen Stunde auf eben der Stelle errichtet wurde, auf welcher die Wagen der Scheidenden sich von einander wendeten — vorüberfährt, so dehnt sich die Straße, rechts abführend, nach der Gebirgskette hin, die sich durch Baiers-Tirol nach dem eigentlichen kaiserlichen Tirol hinaufzieht, und die mit unendlichen Kosten gebaute Chaussee, von der einen Seite sich an die himmelhohen Berge anlehnt, wie von der anderen Seite der Gebirge durch das Silberband des Jnnflusses getrennt, welches stundenlang mit der Chaussee parallel läuft, und der wilden romantischen Gegend einen unmennbaren Reiz verschafft.

Man passiert, einmal in's Gebirge eingetreten, das an den Felsen angebaute Dorf Fischbach, berühmt durch seine idyllische Lage, seine vortheilhaften Weide und in den Jahren 1825-45 durch die originelle Grobheit der Fischbacher Gastwirthin, welche ihresgleichen suchte im Fisch-Baden und Kochen, sowie im Ausstellen großer Antworten; Eigenschaften, durch welche diese Frau sich eine weitverbreitete Berühmtheit erworben hatte, so zwar, daß die vielen Tausende von Fremden und Reisenden, welche nach dem Zintbale kamen, um den berühmten „Weber an der

Wand“ zu erfreuen, auch nach Fischbach eilten, um sich Fische und eine grobe Antwort geben zu lassen.

Sogar der damals lebende König Max von Baiern, Großvater Ihrer Majestät der jetzt regierenden Kaiserin von Oesterreich, ein Vater seines Volkes, ein einfach schlichter, herzenguter Mensch und Regent, dem das Wohl seiner Unterthanen wahrhaft ernstlich am Herzen lag, und der sie durch Liebe zu beglücken strebte, nebenbei aber gerne einen Scherz mitmachte und sich eine Originalität, eine Merkwürdigkeit stets eifrig aufsuchte — sogar König Max hörte einst von der ganz besonders Grobheit dieser Gastwirthin verschiedene Anekdoten erzählen und erklärte begierig zu sein, zu erproben, ob sie auch den Muth haben werde, ihn, den König, mit Grobheit zu regaliren.

„Halten sich Eure Majestät überzeugt!“ erwiderte der anwesende Oberstallmeister Baron von Kestling — „sie macht keine Ausnahme; ich traue der Frau, nach allem was ich von ihr gehört, zu, daß sie selbst dem Könige gegenüber ihrer Natur treu bleibt.“

Herzlich lachend beschloß der König einen Ausflug, den er nach der Abtei Niederaudorf längst beabsichtigt, um dem dortigen Probst die jahrelang versprochenen Besuch zu machen, in Kurzem vorzunehmen.

Als der König nicht lange darauf mit seinem Gefolge im Gasthause zu Fischbach ankam, woselbst für den vorher angesagten hohen Besuch die möglichste Eleganz ausgedehnt war, welche nur ein Dorfwirthshaus aufzubieten vermag und die in schneeweißem Tischwäsche und rein gewaschenen Holzstühlen mit etwas Blumenaus schmückung bestand, da ließ der König die Wirthin rufen und hoffte nun, sich mit ihr in ein Gespräch einlassen zu können und dabei die gerühmte Derbheit und Keckheit dieser Frau kennen zu lernen.

Aber der König sollte diese Derbheit in ganz anderer Weise erproben. — Ein Lakai wurde abgedenkt, die Wirthin zu rufen und ihr die Ehre mitzutheilen, daß sie vor Seiner Majestät erscheinen dürfe.

Der Lakai fand sie in der Küche, eifrig beschäftigt, die für die hohen Gäste bestellten Fische zu baden, und als nun der Lakai sich eilig an sie

wendete, und ihr den Wunsch des Königs, sie zu sprechen, mittheilte, da wandte die geschäftige Frau langsam den Kopf und erwiderte:

„Ich hab' keine Zeit! der König soll warten.“

Verblüfft blieb der Lakai stehen und war über die nie gehörte Zurechnung, welche ein Weib dem Könige zu machen wagte, „warten zu sollen“, demüthet perplex, daß er nicht wußte, was er sogleich antworten sollte. Endlich fand er seine Ruhe wieder und sprach:

„Aber liebe Frau! den König läßt Niemand warten —“

„So bin ich die Erste“, erwiderte die Wirthin lakonisch, „die es thut; der Mensch muß alle Dinge einmal zum ersten Mal erleben.“

„Aber was soll ich denn dem Könige sagen, was für eine Entschuldigung bringen?“

„Meinetwegen gar keine, jedenfalls aber, wenn schon eine sein muß, die wahre und einfachste: „daß ich keine Zeit hab' zu kommen.“

Der Lakai, dem die Absicht des Königs nicht fremd geblieben, und der endlich begriff, daß diese wider Erwarten und auf die vollständigste Weise erreicht sei, wenn er Seiner Majestät der Wirthin Antwort einfach wie sie gelaute, überbrachte, eilte in das Zimmer, und als der König ihm ein ungeduldriges „Nun!“ entgegenrief, verbeugte er sich und sprach:

„Eure Majestät! Die Wirthin läßt sagen, „sie habe keine Zeit zu kommen, Eure Majestät sollen warten.“

Ein unaussprechliches Gelächter erscholl nun in dem Gastzimmer, und König Max äußerte:

„Da hätte ich ja bereits meine Ueberzeugung von der Grobheit dieser Frau, noch ehe ich sie selbst gesehen. Aber herein muß sie. Sagen Sie ihr, ich lasse ihr befehlen, hereinzukommen und zwar gleich.“

Der Lakai eilte in die Küche und entledigte sich seines Auftrages. Da stemmte die große starke Frau die Hände in die Seite und rief:

„Er läßt mir befehlen zu kommen? In meinem Hause will mir Jemand befehlen?“

„Allerdings der König“, rief der Lakai, „denn er ist der Herr im ganzen Lande und befehlt in seinem und jedem Hause.“

„In meinem Hause bin ich die Königin, und mir darf selbst mein

So gut einige Hermannstädter Romanen den Protogoras spielen, indem sie sich als das Maß aller Dinge und als Repräsentanten der Ungarn und Szeller, und in einigen Punkten und „Normen“ der Repräsentation sogar auch der Sachsen betrachten, so gut thun die auch einige Romanen anderer Orte. Auch bei diesen macht sich Protogoras mit seinem Prinzip, daß das Individuum das Maß aller Dinge ist, geltend.

Diese Romanen anderer Orte in Siebenbürgen zerfallen rücksichtlich ihres politischen Verhaltens zur Hermannstädter Romanenrepräsentation in zwei Klassen: nämlich 1. in solche, welche wie z. B. die „Gazeta Transylvanica“ die Beschlüsse der Hermannstädter Romanen desavouiren und in der sächsischen Frage bloß einen Köder erblicken, welcher den Romanen hingeworfen wurde, um deren Aufmerksamkeit von der Frage über Leben und Tod zwischen den Ungarn und Romanen abzulenken. Diese Klasse huldigt dem Prinzip des Protogoras, indem sie desavouirt sich selbst, und den Hermannstädter Romanen das Recht bestreitet, im Namen der Romanen zu sprechen; 2. in solche, welche ihre Zustimmung zu dieser Repräsentation auszubringen für notwendig erachten. Auch diese huldigen dem Individualitäts-Prinzip des Protogoras. Denn diese jenige, welcher zustimmt, drückt damit aus, daß er ebenso, wie die „Gazeta“ desavouiren konnte und erkennt den Hermannstädter Romanen-Convenc nicht als eine Repräsentation aller Romanen an, weil sonst seine Zustimmung ganz überflüssig wäre.

So macht, wider den Willen einiger Hermannstädter Romanen, welche an dem Zustandekommen der neuesten Repräsentation mitwirkten, sich das protogoräische Individualitätsprinzip geltend. Diese Hermannstädter Romanen betrachten sich als das Maß aller Dinge, sie glauben die Repräsentanten 1. ihrer selbst, 2. aller Romanen, 3. der Ungarn, 4. der Szeller und 5. in einigen Punkten und Normen, sogar auch der Sachsen zu sein; sie haben in ihrer Repräsentation diese hohe repräsentative Würde ausdrücklich in Anspruch genommen. Bei genauerer Analyse sieht man sich, daß die wenig versammelten Einzelnen nur dem Individualitätsprinzip des Protogoras huldigen, und daß die von ihnen in Anspruch genommene repräsentative Macht nicht einmal von ihren Nationengenossen, den Romanen, anerkannt wird, indem diese sich nicht repräsentiren lassen wollen, sondern sich demokratisch selbst präsentiren.

Juland.

Hermannstadt, 16. April. Im „Hon“ stimmt der bewährte Gegner des Sachensinns Franz Bafcsi riesige Lobeshymnen über den „wahrhaft konstitutionellen Geist“ an, von dem die ganze Repräsentation der Romanen und Ungarn des Königsbodens durchweht ist. Diese ist ihm der wahre „Aren“ und echtes Baumöl für die heilige Lampe seiner Vaterlandsliebe. Er ist fast bis zu Thränen gerührt; — doch nur eines will ihm nicht ganz behagen, nämlich das von den Romanen lediglich für den Königsboden beanspruchte allgemeine Stimmrecht, nicht etwa weil er, der liebe Herr Bafcsi, ein prinzipieller Gegner desselben ist, sondern deshalb, weil die Romanen dadurch andeuten, daß sie besser geteilt sein wollen, als anderer Leute Kinder, z. B. die Ungarn auf dem Komitatsboden; er sei ein Freund des suffrage universel, aber nur mit der Zeit; dabei verschweigt es aber der pfiffige Herr Bafcsi wohlweislich, daß das suffrage universel selbst bei Reichstagsabgeordnetenwahlen, wovon auch seine eigene Erwählung in den Reichstag Zeugnis gibt, auf dem Szeilerboden faktisch besteht, weil dort eben — Szeller wohnen, denn woher könnten sonst im Udarhelyer Stuhle, selbst im nächstgelegenen Zentus 14000, dann in der Haromsfel, der Heimat des Herrn Bafcsi noch mehr Wähler hergenommen werden, es wäre denn, man würde sie hiehlen?

Selbstverständlich findet weder der Universitäts-, noch der Tod'sche Entwurf vor seinen gestrengen Augen Erbarmen. Bezüglich des Letzteren galt er der deutschsprachigen Presse, die denselben beiführend besprach, eine goldene Nützungsbrücke, indem er ihr ans Herz legt, daß der Tod'sche Entwurf, nachdem der Vater das Portefeuille-Zeitliche geeignet, wertlos und verwaist ist, folglich der früheren höflichkeitsweisen Befürwortung umso leichter entzathen kann, als der Nachfolger im Ministerium des Innern das Waisenkind noch nicht adoptirt hat.

Zugleich beruhigt Herr Bafcsi das Gewissen der Regierung und des Reichstages mit der Behauptung, daß in §. 10 des G. A. XLIII: 1868 auch kein Sterbenswörtchen vom „Königsboden“ enthalten ist, sondern nur von den Jurisdiktionen des Königsbodens die Rede ist, deren autonome Rechte aber eben nur durch die Zerstückelung des Königsbodens in 3, oder im Sinne der Romanen-Repräsentation durch die Zusammenschweifung der 11 Kreise in 5 selbstständige Munizipien gewährleistet werden können.

Nachdem Herr Bafcsi dieserart tabula rasa gemacht, will er (wer mag dieses Räthsel lösen wollen?) seine eigenen Gewissensbisse zum Stillschweigen bringen, indem er die Regierung beschwört, durch einen Fachmann, d. h. durch den Gelehrten Alexius Jakob die Akten und Daten Seiner's über den Wirkungskreis der sächsischen Nationsuniversität gründlich widerlegen zu lassen.

Der Schlaumeier! Als wenn er es nicht wüßte, daß eben derselbe Alexius Jakob in eben demselben „Hon“, unmittelbar vor der sächsischen Expedition dies auch ohne Auftrag der Regierung zu thun verjuchte. Und so scheint denn Herr Bafcsi selber an der Gründlichkeit dieses erwähnten Versuches zu zweifeln.

Man kann bestehlen, und wenn er sich's einmal einfallen ließe, ich glaube, ich würde ihn zum Hause hinausjagen, und Jedem kann daselbe dastellen, der mein Hausrecht nicht respectirt.“ — „So, jetzt geh' Er, Er bunt'schneider Goldschläger, meld' Er das seinem Herrn und sag' Er ihm, daß ich der große Wirthin zu Fischbach letztes Wort, und wenn sie gelocht und gebadet hat, was ihre Pflicht und Arbeit ist, wird sie kommen und dem König ihren Respekt bezeugen. Eher aber hat sie keine Zeit dazu, als bis die Fische fertig sind.“

Der Kafai meldete auch den eben erhaltenen Bescheid wortgetreu, und über des Königs Stirne wollte sich eine Sekunde lang ein Wolkchen des Jornes lagern — aber König Max war zu herzensgut und andererseits zu humoristisch, um der ganzen Scene nicht die heitere Seite abzugewinnen — er sprach daher einige Worte mit Baron Keszling, und dieser ging, von dem Kafai geführt, in die Küche.

Unterdessen aber hatte sich der König in der Wirthstube mit dem Gatten dieser originellen Frau unterhalten, und erfuhr von ihm, daß seine Wladis, wie er sie, als Abkürzung oder vielmehr Verunglimpfung des Namens Maria nannte — bei all' ihrer Grobheit die beste Seele der Welt, eine Mutter der Armen und das christliche treueste Weib sei — daß sie keinem Hunde Unrecht oder Besch' thun könne, und ihre Grobheit mehr eine böje Gewohnheit sei, welche durch die vielen Beweise, daß sie andere damit unterhalte, ihr nach und nach zur zweiten Natur geworden wäre. (Schluß folgt.)

Notiz.

(Vorschlag zur Güte.) In einem Wagen der Brüsseler Eisenbahn erhob sich neulich zwischen zwei alten Damen ein Streit um das Decken des Fensters. Die Eine behauptete, sie würde den Tod davon haben, wenn der Kondukteur das Fenster aufmache, die Andere erklärte, sie würde vom Schläge getroffen werden, wenn das Fenster noch länger geschlossen bliebe. Der von beiden Damen in Anspruch genommene Kondukteur wußte sich weder zu ratzen noch zu helfen, als ein misfahrender Passagier auf einen reitenden Gedanken verfiel: „Machen Sie das Fenster nur auf, guter Freund“, sagte er, „dann frisst die Eine; hernach machen Sie es wieder zu, dann frisst die Andere; auf diese Weise werden wir endlich Ruhe und Frieden bekommen.“ Tablan.

Detta, 14. April. Vergangene Nacht fiel ein ausgiebiger, dreistündiger Regen, welcher der Reppshotenbildung äußerst dienlich sein wird. Die Weizenfelder stehen ausgezeichnet.

Wien, 12. April. (Zur Eröffnung der Weltausstellung in Wien.) Seit einigen Tagen fanden Verhandlungen zwischen dem Obersthofmeisteramte, dem Ministerium des Innern und der General-Direktion der Weltausstellung über das Programm der am 1. Mai stattfindenden feierlichen Eröffnung der Weltausstellung statt.

Für die Eröffnungsfeier ist folgendes Programm ausgearbeitet:

- a) Die Feier beginnt um die Mittagsstunde nach Ankunft des Kaisers und der fürstlichen Gäste. Sr. Majestät der Kaiser, die Kaiserin, Kronprinz Rudolph und sämtliche hier anwesende Mitglieder des kaiserlichen Hauses wohnen der Feier bei.
- b) Kardinal Fürst-Erzbischof Hauscher geleitet unter Assistenz des Domkapitels einen kurzen Gottesdienst.
- c) Vortrag eines Psalmes durch die Mitglieder der k. k. Hof-Musikkapelle und des k. k. Hofoperntheaters.
- d) Ansprache des Generaldirektors Baron Schwarz-Sennborn an den Kaiser und die fürstlichen Gäste.
- e) Antwort und Eröffnungs-Erklärung der Ausstellung durch den Kaiser.
- f) Rede des Protektors der Weltausstellung, Erzherzog Karl Ludwig.
- g) Ansprache des Präsidenten der kaiserlichen Weltausstellungskommission, Erzherzog Kaiser.
- h) Fest-Kantate, vortragen von der k. k. Hof-Musikkapelle und den Mitgliedern des k. k. Hofoperntheaters.
- i) Vorstellung der ausländischen Abtheilungs-Kommissäre durch den General-Direktor Baron Schwarz-Sennborn.
- k) Rundgang des Kaisers und der fürstlichen Gäste durch die Ausstellungsräume.

Für den Tag der Eröffnung ist der Preis einer Karte auf fünf- und zwanzig Gulden festgesetzt. Man scheint dabei auf die bewährte Schaulust des großen Publikums gerechnet zu haben.

Wien, 15. April. Der griechisch-orientalische Erzbischof und Metropolit von Czernowitz, Eugen Hackmann, ist hier vorgestern an einer Lungenentzündung, die er sich durch eine Erkältung zugezogen, im 78. Lebensjahre gestorben.

Wien, 15. April. Die ungarischen Delegirten sind heute größtentheils hier wieder eingetroffen. Vormittags um 11 Uhr hielten der Finanz- und Marine-Ausschuß Sitzung; in beiden gelangt der Bericht der Referenten zur Vorlage.

Ausland.

Berlin, 15. April. Im Falle der Aberaumung einer Reichstags-Sitzung, worüber noch nicht entschieden ist, wird der Reichstags-Schluß kurz vor Mitte Juni eintreten.

München, 15. April. Der König verlieh dem Grafen Andrasch das Großkreuz des Hubertus-Ordens.

Paris, 13. April. Bien Public bestätigt, daß Graf Kémusat die Kandidatur angenommen habe. Sיעele schließt sich den radikalen Blättern an, welche die Kandidatur Barodet's unterstützen.

Rom, 14. April. Der Papst hat gestern für zwei Stunden das Bett verlassen und empfing mehrere Prälaten; die Besserung in seinem Befinden schreitet fort. Gleichwohl halten die Schmerzen in den Lenden an. Die Erz-Königin Isabella, welche sich gegenwärtig in Florenz befindet, wird morgen in Rom erwartet.

Die Verhandlungen mit dem General-Sekretär im französischen Handelsministerium, Djeanne, werden im Oktober wieder aufgenommen werden.

Serajewo, 15. April. Man spricht viel davon, es sei entdeckt worden, daß am orthodoxen Osnern ein Christen-Massaker in die Scene gesetzt werden solle. Was Wahres daran ist, läßt sich schwer bestimmen, in jedem Falle werden aber Auftrag des Statthalters alle Vorkehrungen dagegen getroffen.

Newyork, 13. April. Die Mode-Indianer überfielen in verächtlicher Weise die besuchs Verhandlungen dahin entsendeten Commissäre General Canby und Commissär Thomas wurden getödtet und Commissär Menscham gefährlich verwundet. Die Indianer griffen sodann das Lager des Generals Mason an, alwo eine große Offensiv-Bewegung gegen dieselben vorbereitet wird.

In der Stadt Gonaves auf Haiti brach eine Revolution aus, welche unterdrückt wurde. 30 Meuterer wurden hingerichtet.

Vokal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 17. April.

Die vorgestrige Osterdienstag-Volksbelustigung des Hahn'schlagens auf der großen Wiese hinter dem Wolf'schen Garten war schwächer besucht als in früheren Jahren; es ist das ein erfreuliches Zeichen der auch in die unteren Volksklassen stetig weiter vordringenden Bildung, mit der die barbarische Nothheit schwer verträglich erscheint, die bei der gemeinen, das Gemüth der zusehenden Kinder nur zu verwildern geeigneten und bei dem Hahn'schlagen üblichen, urwüthenden Quälerei eine Hauptrolle spielt.

Während die ursprüngliche Volksbelustigung des Hahn'schlagens ehemals darin bestand, daß ein Hahn in ein Loch in der Erde gesetzt und mit einem Topf bedeckt wurde, worauf die Theilnehmer, einer nach dem andern, mit verbundenen Augen und einem Stock oder Dreschflegel bewaffnet, nachdem sie mehrere Male im Kreise herumgeführt worden sind, in der vermeintlichen Richtung nach dem Topfe zuschritten, nach demselben schlugen und der glückliche Treffer einen Preis empfing: werden die Hähne nach neuerer, raffinirter Art an einen in den Boden fest gerammten Stock gebunden, auf dieselben sodann geschossen, oder in obbeschränkter Weise mit Stöcken nach demselben geschlagen, wobei es sich trifft, daß dem armen Thiere bei lebendigem Leibe in echt kannibalischer Weise Flügel, Füße und so weiter unter dem Gewieher der fühllosen Menge abgeschlagen werden.

Und solche „hochedle“ Belustigungen finden unter polizeilicher Aufsicht statt, damit kein Unglück geschehe. Wir denken, es wäre dem Zeitgeiste viel entsprechender, wenn die Polizeibehörde diese Art von Thierquälerei aufs strengste verbieten würde.

Nach dem Jahresberichte des Hermannstädter bürgerlichen Schachklub-Bereins für das Vereinsjahr 1872 zählt der Verein derzeit 200 ordentliche Mitglieder. Das reine Aktiv-Vermögen des Vereines beträgt außer den gespendeten Ehrengaben 6618 fl. 31 kr.

Mit Bezug auf die in der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ Nr. 86 mitgetheilte Nachricht von der Feuersbrunst in Großpörsdorf, theilt man uns von dort unter dem Datum 12. April Folgendes mit:

Es sind im Ganzen 159 Hausnummern beschädigt, von welchen 70 Wohnhäuser sammt Wirtschaftsgebäuden total niedergebrennt, den Uebrigen find bloß die Wirtschaftsgebäude sammt allem Futtermittelverbrannt. Im Ganzen sind 208 Familien verunglückt. Wäre nicht gleich die brave Mediascher Bürgerfchaft mit der Feuerspritze heruntergekommen, so wäre das ganze Dorf ein Haub der Flammen geworden. Nach einer Stunde schon schickten die wackeren Mediascher Nahrungsmittel

und Kleidung, ja auch unser hochgeehrter Herr Pfarrer 100 fl. und Wäsche zur Vertheilung an die Abgebrannten zur Stillung der momentanen Noth.

Man schreibt uns aus Keps, 12. April: Emanzipation, Fortschritt ist heute auch in unserem kleinen Markte ein Lieblingswort, dem man huldigt, — ein jeder Geist offenbart sich manchmal so ganz unversehrt, auf irgend einer Seite, in irgend einer Richtung, in welcher der sterbliche Gehirne es am allerwenigsten gehofft und erwartet hätte. — Vor uns liegen, in dem wir dies schreiben, die neuen, von wem wir wissen nicht entworfenen, doch wie wir sehen, von unserem Stuhlrathe genehmigten Polizeimagregeln. — Es ist für unsere Nachtwache die bereits angekündigte Instruktion zu Tage gefördert worden. — Sie ist scharf gehalten und enthält Strafen, deren Ziffernreihe einen in Schrecken versetzt.

Doch wir erkennen auch an, man bezweckt ja nur, Ordnung Sittlichkeit zu fördern und das Kasper zu unterdrücken, und also ist der Zweck lobenswerth, und nicht zu tadeln. — Allein, wir erlauben uns bescheiden zu bezweifeln, daß dem Buchstaben derselben nach seiner ganzen vorgeschriebenen Strenge Rechnung getrogen werden wird, — denn einmal, würde bei der unvermeidlichen Sperrstunde um 11 Uhr, jede wie immer geartete gemüthliche Unterhaltung ausföhren müssen, oder aber müßte das Nichtaufhören der Wirth am nächsten Morgen sehr theuer bezahlen. — Wo nun der Gemüthlichkeit eine Schranke gesetzt ist, und dafür Mauth gezahlt werden soll, selbst wenn diese zu einem Theile in die Armenkasse, denn der andere Theil soll ja wie bei der Finanzwache dem Ergreifer, oder Anzeiger zufallen, da muß es bald sehr langweilig werden und aussehen. Doch wir hoffen, und wissen es auch ja sehr gut, der Teufel ist nie so schwarz als man ihn sich vorstellt. — Wir müßten übrigens auch unseren guten Polizei-Commissär sehr bedauern, wenn diese strenge Instruktion wörtlich gebahndet werden sollte, — denn er müßte jedenfalls sich täglich und stündlich mit Klapperten-Anzeigen und Strafen herumplagen. — Es ist wahr, in letzter Zeit, wir erkennen es an, — ist es bei uns ein wenig großstädtisch zugegangen, — denn es wurde ziemlich viel in Makao, Häbel, Einundzwanzig, und wie sonst diese nobeln Passionen noch benannt wurden, — gemacht, allein, wer gab dazu den Impuls, — die vielen Fremden, die Zugezogenen, entweder vom Geschäft selbst, — oder auch die Langweile eines solchen eckliche Banknoten haben den Reizenden. — Wenn nun hier und da auch manchmal sich Brodteher einfanden und mitverloren, — wenn überhaupt das Spielen in Keps ein wenig Mode geworden war, — wer mag dem Menschen sein Vergnügen so unbarmerherzig rauben.

Also ein für allemal keine große Furcht vor diesen schroffen, strengen und starken Verhaltensmagregeln, — dieß wäre also ein Fortschritt bei uns auf polizeilichem Gebiete.

Den zweiten Fortschritt, den inbessen an heutigen Tage Keps gemacht hat, ist in jeder Beziehung ein lobenswerther, — ein Fortschritt ist es, der von tief eingreifenden Folgen begleitet, ein Fortschritt, der zeigt, daß noch im Markte Keps Leute und Männer leben, welche für Recht und Gerechtigkeit einsehen, welche die gute Sache befördern helfen, und endlich welche sich einen vollen Augen, einen ehrlichen bestimmten und gewissen Verdienst nicht entgehen lassen wollen.

Die Zeit des Viehaustriebes war da, — sie wäre vielleicht schon seit mehreren Tagen gewesen, — allein wer sollte im Markte Keps das Vieh austreiben, — Hirten fanden sich keine, — unsere Romanen hatten sich nicht, — die sächsischen Bewohner geholt, — die Romanen nicht, — Hirten fanden sich keine, — was war also zu thun, — was sollte geschehen, um das von der hohen Regierung sanktionierte Agrarstatut durchzuführen, — wahrhaftig ratlos stand man da und zweifelte an der Durchföhrung desselben, — bis eben nicht heute um 10 Uhr fünf der besten Bürger aus Keps sich bereit erklärten und auch den verjüngten Betrag unterfertig haben, — unsere Büffel- und Kuhherde zu hüten und zur Weide zu treiben. — Diesen Schritt und Anfang von sächsischer Seite können wir mit Recht als einen Fortschritt bezeichnen, — denn wenn bisher der Bürger aus Keps sich genirte den sehr hohen Hirtenlohn zu verdienen, so war das nur eine unnötige falsche Scham, — heute ist jede Arbeit nicht nur lohnend, sie ist auch, und zwar jede ehrlich, — und Arbeit muß eben sein, um zu leben, denn nur da ist Verdienst, wo gearbeitet wird. So wird denn den kommenden Mittwoch wenigstens eine Herde zur Weide getrieben werden, — und wenn unsere Vertreter, das Marktamt im Einverständnisse mit dem Stuhlrathe, ihrer Pflicht und Schuldigkeit nachkommen, so hoffen wir, daß wir neuer einen geregelten Viehaustrieb haben werden, — Gott gebe es, — denn dem Gejege muß Rechnung getragen werden.

Bei der am 15. April in Wien stattgehabten Ziehung der 1864er Loose wurden gezogen: Serie 999 Nr. 19 den ersten Haupttreffer, S. 3257 Nr. 32 fl. 15.000, S. 999 Nr. 25 fl. 10.000, S. 600 Nr. 53 fl. 5000. Weiters gezogene Serien sind: 112, 197, 1089, 1744, 2132, 3044.

(Eine neue Barbara Ulbrv.) Der „Alpenbote“ meldet aus Steyr: Folgender Fall erregt in unserer Stadt ungewöhnliches Aufsehen: Am Sonntag den 6. April machte Frau Spanglermeisterin Tomaczik bei der hiesigen Polizei die Anzeige, daß das in ihrem Hause im zweiten Stock wohnende Ehepaar Walbert und Theresia Zischka, ihres Zeichens Tischlerleute, eine 80-jährige Weibsperson, welche die Ziehmutter der genannten Tischlerfrau ist, in einer Kammer versperrt halte. Als sich allsogleich mehrere Polizisten in Begleitung des Herrn Bundarztes nach dorthin begaben, fanden sie wirklich die genannte Weibsperson im bellagenswertheften Zustande. In einer dunklen, von Außen verschlossenen Kammer, welche mit einem Abort in Verbindung steht, jedoch von den übrigen Wohnräumen ziemlich entlegen ist, und aus welcher eine pestartige Luft voll unerträglichem Gestankes den Eintretenden entgegenwehte, lag auf dem Ziegelboden die Unglückliche, den zum Skelett abgemagerten, mit Hautausschürlungen überfüeten Körper nur mit wenigem Fegen bedeckt, von Ungeziefer voll, zusammengekauert — sterbend! Dieselbe wurde sogleich in das Krankenhaus gebracht, ist aber, dort kaum angelangt, gestorben und wurde sodann in die Leichenkammer übertragen. Die Kammer, in welcher das Opfer unmenslicher Behandlung gefunden wurde und in der sich als „Einrichtungstüde“ nur eine leere Kiste, ein Schommel und ein Sessel befanden, während auf dem Boden nur halberfaultes Stroh und Fegen umherlagen, sieht mehr einem Stalle als einem zur Wohnung eines Menschen geeigneten Gemache ähnlich. Ueber die näheren Verhältnisse erfahren wir Folgendes: Die Eheleute Walbert und Theresia Zischka besitzen in Pfarrkirchen bei Hall ein Haus. Mit dem Besitze desselben ist der Unterstand und die Ernährung der 80-jährigen Anna Gärtel aber verbunden. Diese Verbindlichkeit erfüllten die Eheleute Zischka bisher dadurch, daß sie die Gärtelbauer abwechselnd in Pfarrkirchen und Steyr bei sich behielten. Bei der Sektion in der Leichenkammer soll sich ergeben haben, daß dieselbe wesentlich auch aus Mangel an genügender Nahrung gestorben sei. Dem 13-jährigen Mädchen war von seinen Eltern eingeschärft worden — bei Strafe — gegen Niemanden etwas zu erwähnen, der alten Frau kein Bett zu geben und, falls sie etwa sterben sollte, gleich nach Pfarrkirchen zu telegraphiren. Die Verhaftung der in diese Affaire Verwickelten wurde sogleich eingeleitet und hat das Kreisgericht die weiteren Amtshandlung übernommen.

Sydow, der M... n... n...

In Nr. 4 des „Nede am Sonntag“ geführt, die wegen ihre eines heimgegangenen Ortsrichters auch in n...

Gätte der Verfaß nicht unterlassen, ihn Licht auch in den Spa immer Schade ist, we stillen Kirche abfallen der gutherzigen Druck Autors jedenfalls stan...

Dir aber, arme und Kirchenboten so f Rede wenigstens mit wie ein rechter Botan Feld in seiner Egen nicht aber die ganze...

Nach dem kurze Amen“ hebt die Cinter der Kaiserstadt des n ein Ereigniß vollzogen Kirche leuchtet, Zeichen derklich ist ja derselb endlich sehen wir a Seele heran, wir m Hausalt Gottes, dar tet. Da ist in Vert tiefen Reflexus wird Sydow's im engen benevolentiae den Monate später auch...

Wahrheitlich geschriebenen Predigt heiligen Stofseuzer Freunde, es geht und gibt viele Dinge Ordnung und schließ gerade am besten, wi Selbstklänge der er gekommen erachtet, seinen Treuen zuruft dem auch dieses gesch baren Offenbarungen es der gutmüthige Ne auch sich selber) die s mit den Worten aus es zweien unheimliche die Unerföhrllichkeit Gottes“. O gewiß Spree, wenn er 3 thranenreicher Ihme nische“. Doch ich will sich sodann das The blatt, das da heißt gesucht“, 3. Sie 1 rohn“. Welch tieff wird kein Kenner in seiner Arbeitern üe kehrt dabei verfährt kunftgerechter Dispo...

Um nun im des Himmelreichs f Frage unter seine Sonne an?“ und stehen in Erinnerung Himmelreichs in jen Schleier der Dämme sichtlichem Leben erw schleierten Dämmer Uebergang von g galerie der edlen G auch nicht unerwähnt was der heilige Petr Hindentung auf de und Kirchenboten“...

Herrn fürchtet und über die feleinmüthigen Wesen (mit ihm Septuagesima-Pred denn die Dämmeru wie Dämmerungsse seiner Rede weiter das Gestrüpp gena zur Gegenwart nie Wahrheit standen Dieses führen“). A Redner selbst seiner wir dürfen hoffen, Hausvater nicht ve d. i. die Fortentw entung nicht von f erat demonstrand...

Zu zweiten die Arbeiter ruft a heit,“ von welcher serer Berufung“ ü schmelzenden Seufz lebhaft vorstell Und vielleicht dop ohne Ausmredigkeit baum schmücken.“ stigte Gelegenheit, jam zu machen: die im hohen Geb die Gabe der Erde nicht den Geßmat Septuagesimäpredi lübbes anzufachen habt ja geböt, wa...

Gebet hin zu denken, die bei liegen schmunzeln

Kirche und Schule.

Endow, der Märtyrer evangelischer Wahrheit, und unsere Kanzelberedamkeit.

Zu Nr. 4 des „Schul- und Kirchenboten“ wird dem Leser eine Rede am Sonntag Septuagesimae über Matth. 20, 1-6 zu Gemüthe geführt, die wegen ihrer Ähnlichkeit mit jener herzergründenden Rede eines heimgegangenen Seelenhirten zu Ehren des weiland Michelsberger Ortsrichters auch in weiteren Kreisen gerechte Würdigung verdient.

Hätte der Verfasser seinen Namen unterschrieben, würde ich's gewiß nicht unterlassen, ihn mit Bitten zu beschirmen, sein dämmerungsreiches Licht auch in den Spalten dieses Blattes leuchten zu lassen, da es ja immer schade ist, wenn solche Goldkörner bloß von den Wänden einer stillen Kirche abprallen; so aber müssen die freundlichen Leser sich mit der gutherzigen Druckerinwärtigen Herrn Kraft's begnügen und auf des Autors jedenfalls klangvolle Stimme Verzicht leisten.

Dir aber, armer Leser, der du nicht das Glück hast, den Schul- und Kirchenboten so kurzweg zur Hand zu nehmen, will ich die schöne Rede wenigstens mit ihrem Gerippe und ihren Glanzpunkten vorführen, wie ein rechter Botaniker, der von seinen Wanderungen durch Wald und Feld in seiner engen Kapfel nur die Seltenheiten der lieblichen Flora, nicht aber die ganze Florenne seines Forstherzogthums heimbringt.

Nach dem kurzen bündigen Gebet: „Gnade sei mit uns und Friede. Amen“ hebt die Einleitung an: „In Berlin, der Hauptstadt von Preußen, der Kaiserstadt des neuen deutschen Reichs, hat sich in den letzten Tagen ein Ereigniß vollzogen, das wie ein Blitz durch die ganze evangelische Kirche leuchtet. Zeichen eines Sturm, der uns vorläufig nicht bedroht, aber es ist ja der selbe Himmel, der sich über uns alle spannt und nachdenklich sehen wir auf. Gedanke um Gedanke drängt sich an unsere Seele heran, wir möchten so gerne einen tiefen, tiefen Blick thun in den Haushalt Gottes, darin es zuweilen so seltsam, fast unheimlich aufleuchtet. Da ist in Berlin ein alter Pfarrer.“ — In demselben gedankentiefen Redefluß wird nun weiter die Biographie und Abjegungsgeschichte Erdow's im engen Rahmen der stolgeredichten Einleitung als captatio benevolentiae den heilsdürstigen Kirchentindern zu Ohren und zwei Monate später auch uns zu Gesichte geführt.

Wahrscheinlich ganz unten auf der zweiten Quartseite seiner selbstgeschriebenen Predigt bricht der Herr Septuagesimae-Prediger in den heiligen Stofseufzer der höheren Gottesgelahrtheit aus: „Ja, lieben Freunde, es geht doch sonderbar zu in dem großen Haushalte Gottes und gibt viele Dinge, darüber wir staunen, und hat doch alles seine Ordnung und schließlich müssen wir doch immer bekennen, es war so gerade am besten, wie es der Allmächtige gewollt.“ — bei dessen letztem Substantiv der erfahrene Kanzelredner den günstigen Augenblick für gekommen erachtet, zu sagen, wo er hinaus wolle, indem er nämlich seinen Treuen jurist: „Wir wollen nun unser Evangelium lesen.“ Nachdem auch dieses gelesen und die Quintessenz daraus als „die wunderbaren Offenbarungen Gottes“ den Hungrigen aufgetischt worden ist, hält es der gutmüthige Redner für gerathen, im transitus den Zuhörern (und auch sich selber) die Bangigkeit vor den Dingen, die da kommen sollen, mit den Worten auszusprechen: „Lasset uns darum nicht bange sein, wenn es zuweilen unheimlich aufleuchtet, sondern zuversichtlich vertrauen auf die Unerforschlichkeit und sich stets mehrende Herrlichkeit des Reiches Gottes.“ O gewiß wird auch der wadere Heros an der schwarzen Spree, wenn er Ihre Predigt liest, Herr Septuagesimae-Prediger, thranengerührt Ihnen zurufen: „Sie geb ich recht: bange machen gilt nicht.“ Doch ich will den andächtigen Leser nicht stören. — Es entpuppt sich sodann das Thema „der Haushalt Gottes“ als vierblättriges Kleeblatt, das da heißt 1. „er bedarf der Arbeiter“, 2. „die Arbeiter werden gelohnt“, 3. „Sie kommen nie zu spät“, 4. „Sie empfangen gleichen Lohn.“ Welch tiefinnige Auffassung sich in dieser Gliederung verkörpert, wird kein Kenner übersehen, und daß der liebe Gott zuerst zur Einsicht seiner Arbeiternoth gelangt und dann erst Arbeiter sucht und nicht umgekehrt dabei verfährt, das kann freilich nur ein Theologe als Merkmal fernsünderlicher Disposition zu würdigen wissen.

Um nun im ersten Theil zu beweisen, daß der geschichtliche Morgen des Himmelreichs sehr alt ist, wirft Herr Septuagesimae-Prediger die Frage unter seine Zuhörer: „Aber fängt der Morgen nicht vor der Sonne an?“ und fährt dann, nachdem er ihnen ihr dämmerliches Aufstehen in Erinnerung gebracht hat, fort: „So reicht der Morgen des Himmelreichs in jene ferne Vorzeit hinauf, die für unsere Augen vom Schleier der Dämmerung überdeckt war, in der die Menschen zu geistigem, stillerem Leben erwachend dem hellen Tage zutreten.“ Aus dieser verklärten Dämmerung hebt dann in chronologischer Reihenfolge mit Uebergehung von Schleiermacher I Herr Schleiermacher II die Bildergalerie der edlen Gestalten hervor: „Moses und die Propheten“, läßt auch nicht unerwähnt, daß der liebe Gott „schon längst ausgeführt hatte“, was der heilige Petrus — etwas später — wahrscheinlich in prophetischer Hindeutung auf den Septuagesimae-Prediger im Aprilheft des „Schul- und Kirchenboten“ — demüthig bekannte: „in allerley Volk, wer den Herrn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm.“ — Das Erstaaunen über die felleinige Verwandtschaft der edlen Heiden mit dem christlichen Wesen (mit ihm und Herrn Doktor Bittermann in Eisen) weist Herr Septuagesimae-Prediger als blöde zurück mit der entrüsteten Frage: „ist denn die Dämmerung mit dem Licht nicht verwandt?“ Hierüber wollen wir Dämmerungsfalter mit ihm nicht rechten; denn — um den Gaben seiner Rede weiter zu verfolgen — hat es ja „seit die erste Eiche über das Gestrüpp gewachsen und die Sterne am Himmel leuchten bis herab zur Gegenwart nie an Arbeitern gefehlt, die als Führer im Dienste der Wahrheit standen und ihre Genossen näher zur Erreichung des großen Zieles führten.“ Daß natürlich, unter diesen nicht der letzte, auch der Redner selbst seinen Platz habe, kleidet er bescheiden in die Worte: „und wir dürfen hoffen, daß auch unsere geringe Leistung von dem großen Hausvater nicht verworfen wird“, weil, spricht er, „das Himmelreich, d. i. die Fortentwicklung unseres Geschlechts, zu immer höherer Vollendung nicht von selber geschieht, es dazu der Arbeiter bedarf.“ Quod erat demonstrandum.

Im zweiten Theil tritt der Autor den Beweis an dafür, daß Gott die Arbeiter ruft abermals mit den „seligen Dämmerstunden der Kindheit“, von welcher er zur Konfirmation als dem „Sonnenaufgang unserer Berufung“ übergeht, bis er in Mähnung stehen bleibt beim zerschmelzenden Seufzer: „O, wenn wir es uns doch nur recht oft und lebhaft vorstellen wollten, wie schön die Aufgabe unseres Lebens ist! Und vielleicht doppelt schön für uns, gerade darum, weil sie sich so still, ohne Ruhmredigkeit vollzieht, wie wenn die Eltern insgeheim den Christbaum schmücken.“ Und hier ergreift der väterliche Seelenhirte die günstigste Gelegenheit, seine Kirchentindern auf ihren hohen Beruf aufmerksam zu machen: „den Boden zu bebauen und pflegen, damit alle die, die im hohen Gebiet des Geistes rastlos schaffen, durch uns zum Danke die Gabe der Erde empfangen.“ Damit aber auf alle Fälle die Zuhörer nicht den Gesmack an dieser ihrer hohen Aufgabe verlieren, sucht Herr Septuagesimae-Prediger „den schlummernden Funken ihres Glaubensglühendes anzufachen mit dem Flügelschlag seines Gedankenflugs: „ihre habt ja gehört, was unser Evangelium erzählt.“

„Gehet hin in den Weinberg“ ruft der Redner im dritten Akt — zu denken, die beim Gewitter für ihre Felder zittern — die beim Erntelügen schmunzeln — den Mühseligen und Beladenen — den zerknirsch-

ten Sündern — den müßigen 11 Uhr Bummlern auf dem Lebensmarkt.

„Ich wollte, wir wären alle gegangen“ so leut Herr Septuagesimae-Prediger in den 4 Theil (sie empfangen gleichen Lohn) ein. „Wir würden gar fröhlich dem Abend entgegensehen und alledem, was der Abend den treuen Arbeitern bringt.“ Im Vergleich mit dem Herrn des Weinberges, den der fromme Redner rühmt: „Der nicht zählt die Stunden unserer Arbeit und da wir müßig waren, der uns nicht vorhält, der hat mir mehr genügt als du, er ist so recht ein Vater — der Fremde kann sprechen, das Kind gefällt mir besser als jenes — der Vater umschließt alle seine Kinder mit gleicher Liebe“ — ist ihm „ein jüdischer Pharisäer in seiner Selbstzufriedenheit und Sicherheit und seiner Verachtung der Jöllner und Sünder — eine harte Erscheinung“ — bei all seiner unbezweifelten „Rechtsschaffenheit“. — Am ärgsten nimmt der Herr Septuagesimae-Prediger den christlichen evangelischen Pharisäer ins Gebet, denn dieser ist ihm ein „Heuchler oder ein Thor“, und mit Entzücken sieht er die Flamme aus dem Spitterchen schlagen, das der Handwerker in seinem Verzeuge trägt: das ist Diamant! „Also wollen die letzten die ersten und die ersten die letzten sein.“ „Wie! Sollen wir nun warten, daß wir dereinst die ersten seien? Gebet dem armen Bruder zuerst das väterliche Erbe, der in der Fremde gewohnt hat. Wir waren daheim, in des Vaters Haus, seine Güte zog uns groß. Was sollen wir erben noch? Wir sind nicht werth so vieler Barmherzigkeit und Treue.“

Damit die Zuhörer merken, daß nun für sie die Zeit herbeigekommen aufzuleben vom — Weinberg des Herrn, in dem es so „unheimlich aufleuchtet“ hat, ruft Herr Septuagesimae-Prediger: „Wir sind fertig mit unserem Gleichniß.“ Von seiner ehrwürdigen Kanzel taugt er wieder unter die Menge mit den Schlüsselworten: „Mögen wie auch, manchen unserer edlen Führer im Kampfe für Licht und Wahrheit leuchten, mögen ihnen sehen — so mancher Stern, erst da er zurücktaucht in die Tiefe, leuchtet in voller Schönheit auf — nun, wir wissen: die Besten sind eine geringe Schaar, denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt!“ Amen.

Zuversichtlich werden viele Ihrer Amtsbrüder, sehr geehrter Herr Septuagesimae-Prediger! Ihre Rede sich abschreiben, um mit derselben in schmerzlichen Andenken noch viele Jahre die Abjegung Sydows zu feiern, bis einst die Reihe des Märtyrertums auch an Sie kommt, was ich Ihnen in amtsbrüderlicher Liebe zwar noch nicht gönne, wogegen Sie aber trotz der großen Arbeitnoth nichts besser zu thun vermag, als die öffentliche Meinung, die Sie sich in keiner Art vollständig erobern werden, als wenn Sie mit Ihrer Septuagesimae-Predigt sammt p. t. Kirchentindern zur Wiener Weltausstellung — etwa am Frohleichnamstag — walsfahrten und gradaus in den Palaß des türkischen Kaisers im Würfelprater und dort eine „zweite“ Vorstellung zu geben die Gewogenheit hätten: so etwas kann man dort gewiß nicht leicht sehen! Wir fahms beim Durchlesen Ihrer Rede zuletzt — wie H. Heine vor! — als müßte ich selber Ihre Rede gedacht geschrieben und geredet haben: so innig ist auch bei mir die Verwandtschaft zwischen Dämmerung und Licht! Speci.

Literarische Anzeige.

(Natur- und Kulturbilder aus dem Burgenlande. Vortrag gehalten am 29. Januar 1873 zu Kronstadt von Joh. Hink. Preis 50 kr. Druck von Joh. Gött und Sohn Heinrich 1873).

Ein offener Sinn für Beobachtung und eine Gabe lebendiger Darstellung machen diesen Vortrag recht anziehend.

Da der Vortrag in Kronstadt und für Kronstädter gehalten wurde, so ist es nicht zu wundern, daß der Vortragende von Kronstadt über und über eingenommen ist und daß auf ihn keine Stadt und kein Kreis eine Anziehung übt wie Kronstadt.

Dem verherrlichten Kronstädter gegenüber gedenkt der Vortrag unserer Hermannstadt in folgender Art: wohl war ich angezogen von dem Gebanten, wie das herrlich sein müßte, Hermannstadt zu schauen mit seinem Herrn Comes, seinem Theater, und der türkischen Musik zur Wackparade.

Von Kronstadt dagegen heißt es wörtlich in dem Vortrage: Zu solcher Stimmung lagte mir noch freundlicher die Vorstellung von Kronstadt entgegen, weil ich es mir als die große Bürgerstadt weltumfassend dachte.

Zu Hermannstadt türkische Musik zur Wackparade; für Kronstadt die weltumfassende Bürgerstadt: der Gegensatz ist ungeheuer und muß packend auf die Kronstädter Zuhörer gewirkt haben.

Der Herr Vortragende hat Marienburg und Neustadt, die entgegengesetzten Pole sächsischer Bauernzustände im Burgenlande zum Hauptgegenstande seines Vortrages gemacht.

Die Romanen haben sich in Marienburg in hölzernen Häusern, die an den Abhängen des Oberlandes daselbst herumliegen, soweit vermehrt, daß sie nahe an 2/3 der Einwohnerzahl zählen. Die Sachsen ihrer 900 und die Romanen 1500 Seelen.

Die Sachsen bilden etwa 240 Familien. Man bedenke, daß diese 240 sächsischen Familien einst das ganze, gut gelegene Ackergebiet von Marienburg, 5060 öfter. Joch groß, besaßen. Es kommen auf jede Familie über 20 Joch.

Die Ursache des sündhaften Herabkommens bei den Marienburger Sachsen findet Herr Hink in den wirtschaftlichen und sozialen Zuständen der Marienburger.

Ihre Kräfte und ihr in der Privilegien-Begünstigung ermatteter Geist reichten nicht aus, das Feld und die Werkstätte zu bestellen. Sie halfen sich nicht mit Vermehrung in ihren Familien, damit sie in froher Arbeit hätten gedeihen können, wozu durch viele Generationen des Friedens die Zeit gewesen wäre, so daß eine zahlreiche Nachkommenschaft das Brod gefunden hätte; sondern sie stellten sich in eine patrizische Höhe, sie zogen den besitzlosen Romanen an sich, damit er, gegen Meier- und Hirtenlohn und Mitgenuß an der gemeinschaftlichen Weide, die Dienste thue. Allemal von da an datirt der Verfall jener sächsischen Orte mit großem Ackergebiet, wo der Sachse anfang den Großgrundbesitzer zu spielen und sich von zuwandernden Romanen bedienen zu lassen. Da zogen sich die Sachsen in herrischer Stellung nach den Aemtern zurück und nach der Pachtung und Ausnützung der Gemeindemühlen und Gemeinbesitzen und Gemeinbeweiden. Sie gaben die hundertfältigen Gebiete des kleinen und fleißigen Erwerbes im Feld und Wald dem Romanen preis.

Es sind Daten vorhanden, welche zeigen, daß die sächsische Bevölkerung in Marienburg zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts 1400 bis 1500 Seelen gezählt habe. Sie sind auf 900 zusammengeschmolzen, und die Romanen sind in derselben Zeit von 500 auf 1500 gestiegen.

Es geht beim Sachsen nichts über die Gemeineweide; besonders für das Zugvieh, damit es ohne Mühe den ganzen Sommer dort genährt und leicht zum Einspannen von Morgen zu Morgen eingefangen werden könne, wenn die Perioden der Arbeit kommen — nämlich das allgemeine Acker zu Frühjahrssaat, das gleichzeitige Brachen im Juni, das gleichzeitige Heu- oder Kornföhren im Juli und August. Es herrscht ein gleiches Tempo im Einerlei der Bewidung und des engen Wechfels von Feldarbeiten, der den Bauern unter dem Kommando des Ortsanwesenden und der Augenöffnung führt und leitet, damit er sich bequem alles Selbstdenken abgewöhne.

Und sie haben sich es abgewöhnt. Das einzige Feld zur Uebung des Wiges ist in der Möglichkeit und Nützlichkeit der Feldfreude geblieben, die sich im beliebigen Hin- und Herrennen mit den vielen kleinen Zugpferden darbieten. So wie den sächsischen Bauern kein Garten beschäftigt, damit er den Geist und die Hand übe im Ob- und Gemüsebau; kein umbezogtes, seinem selbstständigen Willen überlassendes Feld, damit er in dem Anbau von Futterkräutern und Gemüse eintreibe mit dem Weib und den Kindern in die ermunternde Thätigkeit, die sich zwischen Haus, Stall, Garten und Klee- und Weidfeld theilt, und welche die Kombination im züchtigen Schaffen und Erwerben wach erhält — so auch sind ihm auf dem Feld, auf den weit herumliegenden zerstückelten Aekern und Wiesen, die Grenzen gefestigt in allem Denken und Erfinden.

Die Gemeinschaftlichkeit und Gleichzeitigkeit aller verödeten Arbeiten macht ihn zu einer Maschine der übertriebenen Association. Wenn er obnehin so viele Acker besitzt, wie dieses in Marienburg der Fall ist, so muß er selbst nur das Dingen des Aekers und Entwässern der Wiese bleiben lassen. Es fehlen ihm die Zeit und Kraft und der Wille dazu. Zu was auch diese Anstrengung, wenn obnehin der große Hattert vorhanden ist. Wenn Gott ja den Segen gibt, so füllen sich dem Bauern die Scheunen. Und bleibt der Segen aus, so läßt sich mit Sparen im Haus und mit Stroh im Stall ausreichen. Und geht das Stroh zu früh aus, so gibt Gott vielleicht ein „zeitiges Frühjahr“, damit das Vieh so gleich auf die Weide getrieben werden könne.

So stellt sich die Weide in dieser Wirtschaftsart als der Angelpunkt dar, um den sich das Interesse der geschlossenen Hattertgemeinde dreht.

Diesem Bilde stellt Herr Hink Neustadt gegenüber. Neustadt ist sichtbar mit seinem kleinen Ackergebiet eingeprengt in die Kronstädter und Rosenauer Feldmarken, die hier zusammenstoßen. Es fehlt der Gemeinde Neustadt die reiche Bestiftung mit Wald und Weide, sonst wären die Neustädter nicht das prächtige, denkwürdige Volkchen geworden, welches durch Kopf und Hand mehr zu schaffen versteht, als der sonst so hoch gehaltene Luzus an Aekern, Weide und Wald zu bieten vermag.

Wenn ich mir, sagt Herr Hink, diese Neustadt anschau — heute unser Musterdorf — in seiner Fröhlichkeit und Wohlhabenheit — diese stattliche große Bevölkerung mit dem reichen, vorzüglichen Viehstand im Stall gehalten, mit seinem rastlos — nämlich ohne Brache — angebauten kleinen Hattert, mit seinem Klee- und Heuhandel u. dgl. m., was ich gleich näher beschreiben werde — so erkaft mich allemal der Schmerz darüber, wie sonst unser Volk in den ursprünglichen Gemeindeanlagen, trotz ihren übermäßigen Gemarkungen, so wenig Vermehrungskraft besessen hat, daß selbst großmächtigste Bauernschaften, nicht einmal eine Tochtergemeinde an den allzugroßen Ackergebieten anzulegen verstanden.

Unser Neustadt, eine Tochtergemeinde der altbestehenden Gemeinden Kronstadt und Rosenau, bildet eine Ausnahme in unserer Volksentwicklung. Eine derartige Entstehung einer Gemeinde aus der andern kommt sonst nirgend und niemals bei uns vor — soweit mir wenigstens die Verhältnisse bekannt sind.

Neustadt hat bei 2200 Einwohnern ein Ackergebiet von etwas über 2000 Joch, so daß man sagen kann, hier kommt auf einen Menschen ein Joch Grundbesitz, während in Marienburg (und in mehreren sächsischen Ortschaften im Burgenlande) auf einen Einwohner 2 bis 3 Joch des Aekers entfallen.

Die Neustädter haben sich von jeher dahin gedrängt, Hausindustrien zu betreiben. Neben Spinnen, Weben, Ziegelschlag und Flachszereugung beschäftigten sie sich stark mit Delpressen und Brauntweinbrennen. Diese letztern Industriezweige lieferten die Abfälle für eine ergiebige Viehhaltung im Stalle. Daraus ergab sich die größere Düngerezeugung und die Möglichkeit, die Felder des ganzen Ackergebietes vollständig düngen und mit dem besser gehaltenen Vieh leichter und besser bearbeiten zu können.

Damit geht Hand in Hand die Haltung und Züchtung von ausgezeichnetem Rindvieh und vorzüglichen, größeren Pferden, darn die gute Stallwirthschaft neben einer Dunghütte mit Jauchebrunnen, deren Ergebnisse eine vollkommen entsprechende Verwendung im Feld und Garten finden; während daneben im Haus und Hof allerlei Hausindustrien die Hände und Köpfe bei Mann, Frau und Kindern in steter Beschäftigung erhalten.

Neustadt ist wirtschaftlich gehoben auch durch die große Spiritusfabrik der Herrn Zell und Artz von Kronstadt, welche in Neustadt bauen und betref der Wasserleitung und dgl. sich mit der Gemeinde abfinden konnten, indem diese ihren Vortheil verständig wahrnahmen und die Anträge der Fabrikunternehmer einging; was in anderen sächsischen Gemeinden sich nimmermehr würde haben finden lassen. Die Abfälle aus dieser Fabrik, namentlich das Nebenprodukt der Schlempe und dgl. kommen dem Neustädter für die Viehhaltung zu Statten und er hat durch den größeren Verkehr und die größere Arbeitsverwendung in der Fabrik wesentlich gewonnen.

Heute Donnerstag am 17. April 1873 im Rudolfs-Garten grosse musikalische Produktion des Violin-Virtuosen Friedrich Brath und dessen Quintetts. Anfang halb 8 Uhr. — Entrée frei.

Telegramm der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“ Wien, 16. April. Der Finanzausschuß der ungarischen Delegation genehmigte den Bericht Prileky's betreffs der Schlussrechnungen für 1871 in allen Einzelheiten.

Fremdenliste. Angekommen am 16. April 1873: Hotel P. Neuhirrer. F. Szerecz, l. ung. Finanzwache-Kommissär, aus Broos; S. Teusch, Kaufmann, S. Reichold, aus Wien; Stein, Reichenberg, aus Prag. Römischer Kaiser. L. Köviny sammt Sohn, aus Brad; D. Hillebrandt, Agent aus Wien; J. Enoch, Kaufm. u. aus Pest; A. Fejer, D. Jitran, Kaufleute, aus Regh-Basarhely; E. Schmidt, Bahnbeamter, aus Budapest; Frau L. Kwiecinski, Gastwirthin, aus Schäßburg. Ungarische Krone. A. Fülöp, aus Abrudbanya; J. Dgrisch, Eisenbahnbeamter, aus Regh; R. Morokh, aus Buda; J. Dumitra, Kaufmann, aus Craiova; G. Constantin, Kaufmann, aus Pleß.

Telegr. Wiener Cours vom 16. April 1873. 5% Metallique..... 70.75 Ungar. Grundentlastungsobl. 79. — 5% mit Mai-u. Novem.-Zinsen — — Temesch. 77.25 5% National Anlehen (Silber) 73. — Siebenb. 77. — 1866er Staats-Anlehen 103. — Croat.-Slab. 83.25 Banatien 952. — Silber 107.75 Kreditaktien 332.50 R. l. Münz-Dulaten — London 108.75 Napoleons'or 8.69 1/2

er 100 fl. und Wäsche er momentanen Noth. weil: Emanzipation, te ein Vermögenswert, manchmal so ganz Richtung, in welcher und erwartet hätte. neuen, von wem wir unserem Stuhlstaute ere Nachtwache die werden.

ist strenge, — sie ist he einen in Schrecken

mar, Ordnung Sitten, und also ist der wir erlauben uns ben nach seiner gander wird, — denn de um 11 Uhr, jede hören müssen, oder ächten Morgen sehr eine Schranke gezeit wenn diese zu einem soll ja wie bei ler en, da muß es bald hoffen, und wissen es man ihn sich vor-

Polizei-Commissär sehr ch gehandhabt werden sündlich mit Rapport-wahr, in letzter Zeit, großstädtisch zugegan- arbel, Einundzwanzig werden, — gemacht, Fremden, die Züge die Langweile eines denn nun hie und da

hören, — wenn über- worden war, — wer ig rauben. diesen schroffen, stren- wäre also ein Fort- atigen Tage Keps ger-

— ein Fortschritt, ein Fortschritt, der ner leben, welche für befördern helfen, und lichen bestimmten und

wäre vielleicht schon im Marke Keps das unsere Romanen hatten ömen. — Die Kizgenz holt, — die Romanen also zu thun, — was funktionirte Agrarstatut a und zweifelte an der um 10 Uhr fünf der auch den bezüglichen de Kuhherde zu hüten Anfang von sächsischer

de bezeichnen, — denn den sehr hohen Herten- nige falsche Scham, — und zwar jede ehrlich, a nur da ist Verdienst, en Mittwoch wenigstens wenn unsere Vertreter, abisante, ihrer Pflicht

wir heuer einen gere- es, — denn dem Gesetze

tegehabten Ziehung der 19 den ersten Haupt- Nr. 25 fl. 10,000, S. sind: 112, 197, 1039,

Der „Alpenbote“ meldet er Stadt ungewöhnliches Frau Spänglermeisterin

as das in ihrem Hause und Theresia Zischka,

person, welche die Zieh- kammer verperpet halte. ung des Herrn Wund- die genannte Weib- mer dunkeln, von Außen

te in Verbindung steht, legen ist, und aus wel- stankes den Eintretenden lückliche, den zum Stellett e Körper nur mit weni- nengekauert — sterbend tacht, ist aber, dort kau- Weichenkammer übertra- ntschlicher Behandlung ge- ngstütk“ nur eine leere während auf dem Boden

st, sieht mehr einem Stalle ten Gemache ähnlich. Ue- endes: Die Eheleute Adal- den bei Hall ein Haus. und die Ernährer der 80- e Verbindlichkeit erfüllten Gürtelbauer abwechselnd

Bei der Section in der selbe wesentlich auch aus Dem 13-jährigen Mäd- — bei Strafe — gegen

kein Bett zu geben und, kirchen zu telegraphiren- wurde sozgleich eingelei- handlung übernommen.

